Das Abenteuer unter der Oberfläche: Michel Roggo und der Blick in die Tiefe

Er hat schon Kaimanen auf den Zahn gefühlt und Braunbären beim Jagen abgelichtet. Nun fotografiert Michel Roggo wieder vermehrt in der Heimat – mit nicht weniger eindrücklichen Ergebnissen.

Michel Roggo filmt und fotografiert neuerdings mit einer Unterwasserdrohne. Bild: Sven Florin

Sven Florin

Freiburg Viel ist nicht übrig vom Rotlachs. Die Schuppen hängen vom Körper wie Konfettistreifen von der Decke. Nur nach Party ist dem Fisch in seinen letzten Momenten im seichten Wasser des Kurilensees wohl nicht zumute. Wenig später durchbohren die acht Zentimeter langen Krallen eines Kamtschatka-Braunbären ihn ein weiteres Mal. Mit einem kräftigen Ruck reisst der Bär den Rotlachs aus dem Wasser und verschlingt ihn in wenigen Bissen von der Schwanzflosse bis zum Kopf.

Direkt vor Michel Roggos Linse. Die Szene gehört zu über 20'000 Naturbildern des Unterwasserfotografen. Jedes erzählt eine Geschichte. Vor und hinter der Kamera.

Im Takt der Natur

An einem sonnigen Oktobervormittag spürt Michel Roggo der nächsten Geschichte nach. Wohin es gehen soll, weiss er noch nicht genau. «Irgendwo in die Region Genfersee. Mal schauen, wie sich das Wetter entwickelt», sagte er zuvor am Telefon. Wer der Natur hinterherjage, müsse diese stets berücksichtigen. Roggo sucht klares Wasser. Dass dieses am Vortag massenhaft vom Himmel fiel, erschwert die Suche. Erst nach 40 Minuten Fahrt entscheidet sich Roggo bei einer Kurve nahe Montreux für Osten statt Westen. «Die Wolken leuchten. Die Sicht ist gut», begründet der Freiburger den Beschluss.

Doch als Roggo bei Noville VD an einer Brücke hält, ist das Wasser des Rhone-Kanals alles andere als klar. Die braune Matschplörre erinnert am ehesten an die Windschutzscheibe eines Geländewagens, der einem pflügenden Ackerschlepper mehrere Kilometer über ein Feld gefolgt ist. Roggos Fazit: «Nicht ideal, aber kein schlechtes Zeichen. Mein eigentliches Ziel mündet nicht mit diesem Flussarm zusammen.»

Dieser grundlegende Optimismus begleitet Roggo schon während seiner ganzen Fotografenkarriere. Vor knapp 40 Jahren kündigte der 73-Jährige seinen Beruf als Lehrer, um sein Hobby zum Beruf zu machen. Über 150 Expeditionen in alle Süsswasserregionen der Welt folgten. Er tauchte im Baikalsee, bis die Groppe auftauchte, knipste Eisberge in Grönland, bis die Linse vereiste, und trieb zwischen Piranhas im Amazonas, bis das Geld Löcher in seine Taschen frass. «Ich war schon oft pleite, kam damit aber immer über die Runden», sagt Roggo. Verarmende Erfahrungen, die sein Leben bereicherten.

Modernste Technik

Bereichern soll Roggo auch seine neueste Investition. Drei Taschen braucht er, um die Einzelteile der Unterwasserdrohne zu transportieren. Wäre er mit dem Flugzeug unterwegs, müsste er für sein neuestes Spielzeug sicherlich Übergepäckgebühren zahlen. Hier, an einer Lagune der Alten Rhone, ist das Wasser klarer. «Die Voraussetzungen sind gut», urteilt Roggo an einem Bootssteg. Ein paar Meter weiter stösst er auf den idealen Platz: keine Boote, keine Menschen, lediglich drei Haubentaucher besiedeln die Wasseroberfläche der Lagune.

Die Wasseroberfläche interessiert Roggo ohnehin wenig. Sie ist sicherlich nicht der Grund, warum er sich die Unterwasserdrohne geleistet hat. Roggo öffnet die Taschen und packt die Drohne aus. Er befestigt zwei Gopro-Kameras – eine vorne, eine hinten – am Aluminiumgehäuse des Roboters. «Die vordere zeigt mir, was die Drohne sieht, die hintere zeigt mir den Blick über die Drohne selbst», sagt er. Er nimmt eine Kabelrolle hervor und verbindet das orange Kabel mit der Drohne. Während er die Hersteller dafür verflucht, für beide Kabel die gleiche Farbe verwendet zu haben, steckt er ein zweites Kabel in die andere Seite der Kabelrolle. Dieses verbindet er mit einer Fernbedienung, die an einen überdimensionalen Spielkonsolenkontroller erinnert. «Unterwasser funktioniert WLAN, Bluetooth oder Funk nicht, deswegen benötige ich stets eine Kabelverbindung zur Drohne», sagt Roggo. Da der Roboter bis zu 200 Meter tief tauchen kann, muss auch das Kabel Hunderte Meter lang sein. Um in grosser Tiefe noch etwas zu erkennen, verfügt die Drohne über zwei Scheinwerfer.

Trockener Tauchgang

Die Unterwasserdrohne ist nun bereit, ihren natürlichen Lebensraum zu betreten. Mit einem Stock prüft Roggo, wie tief das Wasser beim Einstieg ist. Zufrieden mit dem Ergebnis zieht er seine Gummistiefel über die Outdoor-Hose und hängt zwei elastische Stiefelhalter in die jeweiligen Hosentaschen. Er schnappt sich die Drohne, steigt mit dem Unterkörper in die kalte Lagune und wirft die Drohne vor sich ins Wasser. Mit der Fernbedienung prüft er noch rasch, dass alles reibungslos funktioniert.

Zurück an Land bereitet Roggo sein «Cockpit» – eine aufblasbare Sitzmatte – vor. Über den Bildschirm der Fernbedienung sieht er live das Bild der Gopro-Kameras. Ausserdem übermittelt ihm das System Informationen über die Tiefe und Neigung der Drohne sowie die Wassertemperatur. Mit zwei Joysticks kann Roggo die Drohne in alle Richtungen bewegen. Zudem kann er sie absinken und auftauchen lassen. Ein Kompass orientiert ihn bei der Steuerung zusätzlich. Eine Videobrille, durch die Roggo das Drohnenbild besser als über den Bildschirm sieht, komplettiert das Outfit.

Geduld als Fotografentugend

Das Surren der acht Motorenantriebe verstummt, als die Drohne abtaucht. Sehen kann Roggo die Drohne ohne seine Technik nun nicht mehr. Obwohl sie nur wenige Meter tief ist, verraten einzig das Kabel und die Fernbedienung ihren Standort. Das Display zeigt eine brauntrübe Unterwasserwelt. Die Sicht ist so eingeschränkt, dass Roggo kaum Stock von Stein unterscheiden kann. Ein paar Egli schwimmen ihm bei seinem Tauchgang kurzzeitig vor die Linse – mehr gibt es heute nicht zu sehen. Nach einer Stunde gibt er auf. «Das war der ertragloseste Ausflug der letzten Monate in dieser Region», wird er später über die Aufnahmen sagen. Unbefriedigend, aber nichts Neues für den Freiburger. Geduld gehört für den Unterwasserfotografen zum Alltag.

In der Vergangenheit endeten jahrelange Expeditionen – wie jene im Amazonas – manchmal mit nur drei bis vier guten Bildern. Das liegt auch an Roggos Gnadenlosigkeit, mit der er seit jeher seine Fotos aussortiert. Was nicht gut ist, wird gelöscht. Eine Philosophie, die ihm sein ehemaliger Lehrerkollege Niklaus Baumeyer, der ihn zur Fotografie brachte, eingeimpft hat. «Am Tag, nachdem ich erstmals fotografiert hatte, habe ich Niklaus die Dias gezeigt. Er sagte mir: ‹Das ist gut, aber schmeiss sie fort.› Das war der beste Ratschlag, den er mir geben konnte», sagt Roggo. «Er wusste, dass man noch viel weiter gehen kann. Das ist mir ein Leben lang geblieben.»

> «Erlernen kann man nur die Technik. Das Bild entsteht im Kopf. Das kann man nicht lernen.»
>
> **Michel Roggo**
> Unterwasserfotograf

Das Bild im Kopf

Für Michel Roggo gibt es zwei Seiten der Fotografie: die technische und die kreative. «Erlernen kann man nur die Technik», sagt er, während er die Drohne zurück ans Ufer steuert. «Das Bild entsteht im Kopf. Das kann man nicht lernen.» Ein schönes Foto und ein gutes Bild sind für den Freiburger zwei völlig verschiedene Dinge. Bearbeiteten Handybildern, die im Internet um möglichst viele Likes ringen, kann er nichts abgewinnen. «Das hat für mich nichts mit Fotografie zu tun. Fotografie ist eine lebenslange Auseinandersetzung mit einem Thema», sagt Roggo.

Folglich bearbeitet der Unterwasserfotograf seine eigenen Bilder nicht. Das verfälsche nur das Resultat, und ein schlechtes Bild sei eh nicht zu retten. Roggo zieht die Drohne aus dem Wasser. «Gute Bilder sieht man, man schiesst sie nicht.»

Was ist also ein gutes Bild für Michel Roggo? «Für mich ist ein Bild gut, wenn es mir gefällt», sagt er und verpackt die Drohne. Es geht auf den Heimweg.

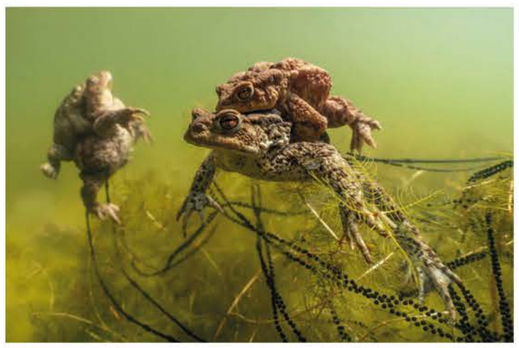
Düdinger Moos statt Rio Negro

Dass Michel Roggo derzeit am Genfersee und nicht in den entlegensten Zipfeln der Welt fotografiert, liegt an der Covid-Pandemie. Als diese ausbrach und das Reisen verunmöglichte, hatte Roggo bereits seine nächste Reise an den Rio Negro im brasilianischen Amazonas gebucht. Alternativ- und rastlos erkundete der Freiburger stattdessen vermehrt die heimischen Flüsse und Seen – und kippte aus allen Wolken. Das knallrote Wasser des Düdinger Moos übertrumpfte jenes des Rio Negro, die Unterwasserwelt des Jaunbaches erinnerte ihn an ein Korallenriff und das filigrane Gehäuse von Wasserinsekten, die dort ganze Polster bildeten, existiert sonst nur in der Antarktis oder auf Spitzbergen bei ganz besonderen Bedingungen. «Ich sagte mir ‹Hör auf, in den Amazonas zu gehen – arbeite hier, hier gibt es viel mehr zu entdecken›», so Roggo. Der Kanton Bern beauftragte ihn dann, sich ein Jahr lang mit seiner Videostange und -brille renaturierte Gewässer anzusehen.

Roggo fotografiert seither primär in der Schweiz. Heuer entdeckt er die Unterwasserwelten von Greyerz und Genf, anstelle derer von Grönland und Galapagos. Hier zerfleischen zwar keine Braunbären Rotlachse vor seiner Linse. Doch die Geschichten, die das heimische Wasser erzählt, sind für ihn genauso eindrücklich. «Wenn ich zehnmal in der Schweiz fotografieren gehe, sehe ich achtmal etwas, das ich noch nie zuvor in meinem Leben gesehen habe», sagt Roggo. So hat der 73-Jährige auch nach fast vier Jahrzehnten noch nicht genug: «Die Faszination an der Unterwasserwelt ist stets geblieben. Das Wunder ist und bleibt mein Motor.» So werden neben Fischen und Kröten wohl noch lange Videostangen und Drohnen durch die Schweizer Unterwasserwelten gleiten.

Seit dem 8. November und noch bis Ende März 2025 präsentiert Michel Roggo seine neue Ausstellung «Dans les eaux du Léman» in Tolochenaz VD. Weitere Informationen unter www.maisondelariviere.ch

Im Video: unterwegs mit Michel Roggo und seiner Drohne.



Erdkröten haben sich in der Biberen lieb. Bild: Michel Roggo

Sieht aus wie ein Korallenriff: das Jäunli in Abländschen. Bild: Michel Roggo

Der Braunbär im Kurilensee unmittelbar vor Michel Roggos Linse. Bild: Michel Roggo

Roggo über dieses Bild: «Eines der wenigen brauchbaren Bilder nach etwa zwei Jahren Arbeit im überfluteten Amazonas-Regenwald.» Bild: Michel Roggo